



# DER UNBEUGSAME

Christian Schwarz-Schilling – bis heute ein streitbarer Geist

---

Friederike Bauer

Umstände als gegeben hinzunehmen war seine Sache nie. Christian Schwarz-Schilling hat sich immer eine eigene Meinung gebildet. Ob als Unternehmer, Abgeordneter, Bundespostminister oder, wie in den letzten Jahren, als Streitschlichter und Vermittler – der gebürtige Innsbrucker hat seine Positionen stets vehement vertreten und dann auch durchzufechten versucht. Manche finden das anstrengend, unbequem und lästig, andere geradlinig, bewundernswert und ehrlich. Manche halten ihn für gefährlich, andere für genial. Die Zeiten, als Schwarz-Schilling wegen seiner Liberalisierungspolitik die Schlagzeilen dominierte und die Republik spaltete, sind zwar längst vorbei, aber auch heute, mit über 80, ist er immer noch ein streitbarer Geist und umtriebiger Zeitgenosse. Nicht mehr für die Post und die Telekom wie früher, obwohl er auch dazu noch gerne und regelmäßig Stellung nimmt, etwa wenn es um die Zukunft der Regulierungsbehörde geht („muss erhalten bleiben“) oder um neue Investitionen in Hochgeschwindigkeitsnetze („dringend nötig“), sondern vor allem beim Thema Menschenrechte, Flüchtlinge und Zuwanderung erhebt er seine Stimme.

Verstehen kann man diese unbeugsame Haltung wohl erst vor dem Hintergrund seiner Familiengeschichte: Christian Schwarz-Schilling ist der Sohn eines deutschen Komponisten und einer polnischen Pianistin, von der er spät erfahren hat, dass sie Jüdin war. Als Halbwüchsiger musste er mit ansehen, wie seine Eltern – sie lebten damals in Potsdam – wiederholt ins Visier der Gestapo gerieten, unter anderem weil sie angeblich Feindsender hörten. Für ihn waren es zutiefst verstörende Erfahrungen, dass seine Eltern immer wieder zum Verhör geladen wurden oder Gestapo-Angehörige plötzlich auf der Terrasse standen. „Das war für mich alles sehr prä-

Links: Der ehemalige Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen Christian Schwarz-Schilling, Herbst 2013



Vereidigung der Bundesminister des Kabinetts Helmut Kohl, Anfang Oktober 1982

Einige Jahre später, er war inzwischen promoviert, hatte geheiratet und führte im hessischen Büdingen mit seiner Frau die Akkumulatoren-Fabrik „Sonnenschein“, verwirklichte er diesen Plan. Christian Schwarz-Schilling trat der CDU bei, wurde schnell Orts- und Kreisvorsitzender, später Landtagsabgeordneter, Generalsekretär der hessischen CDU und schließlich Bundestagsabgeordneter. Noch bevor Helmut Kohl ihn 1982 als Bundespostminister in sein Kabinett holte, leitete Schwarz-Schilling die Enquete-Kommission „Neue Informations- und Kommunikationstechniken“ – eine Funktion, die ihn auf das Ministeramt vorbereitete.

Den Regierungsposten trat er dann schneidig und ganz in der Manier des entschlossenen Machers an: Er wollte Deutschlands technischen Rückstand in der Telekommunikation aufholen und, wie er es sah, das „Monopol des öffentlich-rechtlichen Rundfunks“ brechen. Dafür trieb er die Verkabelung der Bundesrepublik und die Privatisierung des Rundfunks voran, was ihm bald den Spitznamen „Verkabelungsminister“ und den Ruf eines „medienpolitischen Abenteurers“ eintrug. „Sie meinten, ich sei der Totengräber der Nation, ein ganz Schlimmer“, erinnert sich Schwarz-Schilling an diese Zeit. Er sei mit Figuren in Orwells 1984 verglichen und als einer dargestellt worden, der Menschen gängeln, kontrollieren und fernsteuern wolle.

Dabei beabsichtigte er das genaue Gegenteil: mehr Freiheit, mehr Vielfalt und mehr Wahlmöglichkeiten für die Bürger. Die gleiche Motivation ließ ihn dann einige Jahre später die Postreform in Angriff nehmen. Wieder wollte er ein Staatsmonopol abschaffen, von dem er glaubte, dass es den Wettbewerb und die Innovationsfähigkeit Deutschlands behindere. Auch hier stieß er auf erbitterten Widerstand, vor allem von Seiten der Gewerkschaften, die die alte Post aus hoheitlichen Gründen nicht aus staatlicher Hand entlassen wollten. Schwarz-Schilling setzte sich durch, nicht zuletzt durch geschicktes Taktieren in der Union und durch die ungebrochene

Unterstützung des Kanzlers. Es folgten die Postreformen I und II, die aus dem alten Staatsbetrieb drei Aktiengesellschaften – Post, Telekom und Postbank – und aus dem Ministerium eine Regulierungsbehörde machten.

Mit seiner Politik der Liberalisierung, so hält sich Schwarz-Schilling bis heute zugute, seien die Voraussetzungen für ein modernes und international wettbewerbsfähiges Deutschland geschaffen worden. Er betrachtet die Maßnahmen als eine „einzigartige Erfolgsgeschichte“ und fühlt sich durch die spätere Entwicklung – Stichwort: Internet, Kommunikationsrevolution – bestätigt. Dass er nach zehn Jahren trotzdem zurückgetreten ist, hat andere Gründe, die wiederum mit seinem festen Glauben zu tun haben, Diktaturen – in welcher Form auch immer – seien keinesfalls zu dulden.

Im Sommer 1992 hörte er zum ersten Mal von Lagern in Bos-



Professor Dr. Christian Schwarz-Schilling bei einer Podiumsdiskussion zum Aufbau Ost im Museum für Kommunikation in Frankfurt

nien, in denen die Serben gefangene Bosnier und Kroaten unter unmenschlichen Bedingungen zusammengepfercht hatten. Der Internationale Strafgerichtshof beschrieb diese Lager später als „Orte des Grauens“. Schwarz-Schilling las darüber in der Zeitung und fühlte sich sofort an die Konzentrationslager im Zweiten Weltkrieg erinnert. Deshalb beschloss er, die Gräueltaten nicht tatenlos hinzunehmen. Deutschland mit seiner besonderen Geschichte sah er in einer moralischen Pflicht zu handeln. Dass sich das gerade wiedervereinigte Deutschland ebenfalls aus historischen Gründen militärische Zurückhaltung auferlegt hatte, ließ er nicht gelten. „Wir hätten ja nicht im Alleingang aktiv werden, aber wir hätten uns in der EU und in der NATO für ein Eingreifen einsetzen müssen.“ Doch solcher Einsatz blieb aus; der Bundeskanzler sträubte sich, trotz verschiedentlich Vorstöße Schwarz-Schillings. Inzwischen war Sarajevo eingeschlossen. „Jeden Tag geschahen dort schreckliche Dinge, und wir verhielten uns, als würden wir ein Katasteramt verwalten“, empört er sich noch heute darüber. Weil er mit seinen Protesten nichts ausrichten konnte, trat er im Dezember 1992 zurück.

Nur wenige Tage nach seinem Rückzug flog er ohne offizielles Mandat, aber in seiner Funktion als Bundestagsabgeordneter nach Genf, um sich an den Friedensgesprächen zu Bosnien zu beteiligen. Dort lernte er unter anderem den Unterhändler Lord Owen, aber auch den Bosnien-Führer Alija Izetbegovic kennen und engagierte sich fortan hinter den Kulissen für eine Lösung des Balkan-Konflikts. So nahm er 1995 als „Einflüsterer“ für Izetbegovic an einer entscheidenden Konferenz in Split teil, die seiner Ansicht nach die Wende im Balkan-Konflikt brachte und die NATO schließlich zum Eingreifen veranlasste. Der Krieg endete wenig später mit dem Friedensabkommen von Dayton.

Seither hat sich Schwarz-Schilling auf vielerlei Weise für diese und andere Weltregionen engagiert. Dass er 2006 schließlich für knapp eineinhalb Jahre sogar „Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina“ wurde, ist zwar folgerichtig, entspricht aber nur einem Teil seiner Aktivitäten seit dem Ausscheiden aus der aktiven Politik. So zählt er zu den Mitbegründern der Aktion „Hessen hilft“ und unterstützt Organisationen wie „Pro Asyl“ oder die „Gesellschaft für bedrohte Völker“. Er lehrte an der Universität Sarajevo, fungiert als Streitschlichter vor allem im Kosovo und hat eine Stiftung gegründet, die Verfolgten und Vertriebenen hilft.

Ein Blatt nimmt der rüstige Ex-Minister, der immer noch viel durch die Welt reist, bis heute nicht vor den Mund, obwohl manche in der Union ob seiner Aussagen gelegentlich ein Kreuz schlagen dürften: So verkündete er erst unlängst in einer großen Wochenzeitung, bei seiner Partei trete das „C“ leider immer mehr in den Hintergrund. Konkret ärgerte er sich über die Asylpolitik der Union. Deutschland müsse Flüchtlingen helfen, statt sie abzuschieben, und brauche eine geordnete Zuwanderungspolitik. Gefragt, warum er sich mit solch unbequemen Ansichten weiterhin zu Wort melde, sagt er: „Weil es um Menschen geht, und die kann man nicht wie ein Stück Papier behandeln.“ Auch bei diesem Thema fordert er übrigens einen „Paradigmenwechsel“. Dinge als unveränderlich zu akzeptieren passt eben nicht zu Christian Schwarz-Schilling – in dieser Hinsicht ist er seit seinem Abschied von der Post ganz der Alte geblieben.



Foto: Frank May dpaf/he

Christian Schwarz-Schilling im Landtag in Wiesbaden mit der Urkunde für den hessischen Friedenspreis 2007, den er für sein Engagement in Bosnien-Herzegowina erhielt

---

#### Friederike Bauer

arbeitet als Texterin und freie Journalistin. Zu ihren Spezialgebieten gehören Frauenthemen sowie Außen- und Entwicklungspolitik. Sie ist zudem Autorin verschiedener Bücher, unter anderem der weltweit ersten Biografie über Kofi Annan

**Auf den nächsten Seiten >**  
Interview mit Christian Schwarz-Schilling



Fotos: Bert Bostelmann, Bildfolio

Christian Schwarz-Schilling zu Hause im hessischen Büdingen

## „Eine einzigartige Erfolgsgeschichte“

### Der „Koloss Bundespost“ und die Privatisierung

Der Unternehmer und CDU-Politiker Christian Schwarz-Schilling war zwischen 1982 und 1992 zehn Jahre lang Bundespostminister. In der Zeit hat er das Privatfernsehen forciert und die Weichen für die Privatisierung von Post und Telekom gestellt. Die Journalistin Friederike Bauer hat mit ihm für **DAS ARCHIV** darüber gesprochen, wie er die Reformen heute beurteilt und warum er glaubt, dass sie Deutschland mehr Freiheit, mehr Arbeitsplätze und mehr Wirtschaftswachstum gebracht haben.

*Herr Schwarz-Schilling, Sie sind vor gut zwei Jahrzehnten als Postminister zurückgetreten. Wie geht es Ihnen heute?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Ich bin zwar nicht mehr Minister, aber immer noch aktiv. Heute engagiere ich mich vor allem für die Balkan-Region und für Völkerverständigung. Die Zeit im Ministerium habe ich allerdings in sehr guter Erinnerung, denn die Kombination aus Politik und Unternehmertum war einzigartig. Die Post war damals das größte Unternehmen der Bundesrepublik mit mehr als 500 000 Angehörigen, im Ministerium kamen noch einmal um die 1 800 Arbeitsplätze hinzu – diesen Komplex zu führen, habe ich als äußerst reizvoll empfunden. Dazu saß man am Kabinetttisch und konnte die politischen Entscheidungen der Bundesrepublik mit steuern. Kurz und gut, ich habe diese Aufgabe mit großer Leidenschaft versehen.

*Sie waren auch der am längsten amtierende Postminister. Was haben Sie in den zehn Jahren erreicht?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Ich habe die Epoche der Liberalisierung in der Telekommunikation eingeleitet. Als ich das Amt übernahm, waren wir in vielerlei Hinsicht zurück: Beim Glasfaserkabel, das es noch nicht in der Fläche gab, beim Kabelfernsehen, bei dem wir eine Anschlussdichte von 2 Prozent hatten, während sie in anderen Ländern bei 50 bis 70 Prozent lag. Wir hatten auch keinen Satelliten für Rundfunk- und Fernsehprogramme am Himmel. Bis auf die Telefonanlagen in Häusern und Geschäften waren wir in Deutschland bei der Telekommunikation fast überall rückständig.

*Woran lag das?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Technisch hätten wir den neuesten Stand bieten können, aber es war strategisch nicht gewünscht, weil man das Monopol der öffentlich-rechtlichen Anstalten nicht aufbrechen wollte.

*Folgte diese Politik nicht höchstrichterlichen Urteilen, in denen Karlsruhe den öffentlich-rechtlichen Sendern wiederholt die Funktion der sogenannten Grundversorgung zugesprochen hatte?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** So war es. Allerdings hat man technische Gründe politisch vorgehalten, die dann für die Verfassungsrichter Tatsachen waren, auf deren Grundlage sie ihre Rundfunkurteile fällten. Deshalb musste das alles beseitigt werden. Es brauchte Regelungen, die zum Beispiel auch private Netzbetreiber und private Endgerätehersteller zuließen. Das konnte nur durch eine technische Aufholjagd, verbunden mit einer klar konzipierten Ordnungspolitik, geschehen. Genau das habe ich mit den verschiedenen Reformen gemacht, und darin sehe ich meinen größten Erfolg.

*Was zählen Sie alles zu diesen maßgeblichen Reformen?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Zunächst die Liberalisierung, von der ich eben sprach. Außerdem habe ich die Privatisierung der Post eingeleitet, die ab Ende der 80er-Jahre in die drei Unternehmen Post, Telekom und Postbank aufgespalten und in Aktiengesellschaften überführt wurde. Zum Schluss ersetzte eine Regulierungsbehörde das frühere Ministerium – das lag dann, genau wie der Börsengang, nicht mehr in meiner Amtszeit. Aber ich habe die entscheidenden Weichen dafür gestellt.

*Sie haben also in vielerlei Hinsicht einen Paradigmenwechsel eingeleitet?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Absolut. Auf allen Gebieten.

*War Ihnen klar, dass Sie mit Ihren Plänen auf massiven Widerstand stoßen würden?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Ich hatte studiert, wie meine Vorgänger daran gescheitert waren. Ich wusste, dass die Postgewerkschaft ein starker Faktor sein würde. Ich wusste auch, dass die CSU mit der Postgewerkschaft eine Liaison hatte. Ich musste also die CSU überzeugen und habe daher einen CDU-CSU-Koordinierungsausschuss gebildet. Auf diese Weise gelang es mir, in der Union eine einheitliche Position herzustellen. Und nur so brachten wir die Kraft auf, den Widerständen aus der SPD und den Gewerkschaften zu begegnen.

*Waren die Gewerkschaften Ihre härtesten Gegner?*



**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Allerdings. Sie meinten, ich sei der Totengräber der Nation, ein ganz Schlimmer. Es gab Demonstrationen gegen mich; ich wurde mit Orwells „1984“ verglichen und als einer dargestellt, der die Menschen verdrahtet und verkabelt und sie letztlich fernsteuern will.

*Irgendwann kamen auch Vorwürfe auf, Sie würden politische Haltung und private Wirtschaftsinteressen ungut verquicken.*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Auch diese Vorwürfe gab es. Aber das Gegenteil ist richtig. Wir haben durch meine politische Arbeit bei unserer Firma Sonnenschein viele Aufträge verloren, die wir davor jahrelang hatten.

*Haben Sie in der Zeit, als es von allen Seiten Vorwürfe hagelte, jemals an Rücktritt gedacht?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Niemals, obwohl ich im Bundestag an die fünfzehn Mal zum Rücktritt aufgefordert wurde. Ich habe mir einfach eine dicke Haut zugelegt. Wichtig war allerdings, dass mir Helmut Kohl voll zur Seite stand.

*Hatten Sie bei so viel Gegenwind nie Zweifel?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Nein. Allerdings war das Ganze für meine Frau eine große Zumutung, weil sie als Geschäftsführerin von Sonnenschein viel abbekam. Wir haben deshalb überlegt, ob ich mein politisches Amt aufgeben soll oder ob wir die Firma verkaufen. Wir haben uns für Letzteres entschieden. Das war dann einige Jahre später.

*Wie beurteilen Sie das Privatfernsehen heute?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Die Bundespost war der Dienstleister für den Transport und die Verbreitung – genau wie beim Brief. Wir schauen nicht in den Brief und sagen, da steht etwas Schlechtes drin, deshalb transportieren wir ihn nicht. Das muss man klar trennen. Außerdem hat nichts die öffentlich-rechtlichen Anstalten so korrigiert wie die Privaten. Dadurch hat man sich wieder auf seinen eigentlichen Auftrag besonnen. Davor waren die öffentlich-rechtlichen Anstalten linke Sender, vor allem die ARD.

*Trotzdem würde mich interessieren, ob Sie die Inhalte vieler Privatsender nicht indiskutabel finden?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Da wird nicht überall angeboten, was mir gefällt, aber wir haben heute ein sehr gutes duales System. Ich wollte Vielfalt, und die haben wir erreicht. Mir ist ein Kiosk mit vielen bunten Zeitschriften – auch aus der Regenbogenpresse – lieber als einer mit nur zwei, drei Staatszeitschriften. Ordnungspolitisch betrachtet, ist das meine Einstellung.

*Der zweite Teil Ihrer Liberalisierungspolitik, die Postreform, war genauso umstritten.*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Es ging darum, den Koloss Bundespost schleunigst an die Zeit der Globalisierung heranzuführen. Denn ein Staatsunternehmen konnte sich nur schlecht im Ausland engagieren, Joint Ventures eingehen etc. Deshalb brauchten wir eine Organisationsform, die solche internationalen Aktivitäten zuließ. Mit der Privatisierung ist das geschehen.

*Wie stehen Post und Telekom Ihrer Ansicht nach heute da?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Damals hieß es, die Post, die zu der Zeit aus dem Fernmeldebereich subventioniert werden musste, lasse sich nicht privatisieren, jedenfalls nicht sofort. Das



führe direkt in die Katastrophe; damit gehe die Gelbe Post zugrunde. Ohne die Gelder aus dem Fernmeldebereich sei sie sofort erledigt. Heute wissen wir, das stimmte nicht. Die Post steht blendend da, eher muss die Telekom sich mühen.

*Was hat Sie so sicher sein lassen, dass diese Argumente falsch waren?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Meine Vergangenheit als Unternehmer. Ich habe gesehen, dass sich vieles ändern wird, wenn die Post keine bürokratische Institution mehr ist. Dann lenken private Manager die Post nach ganz anderen Gesichtspunkten. Deswegen war es mir auch wichtig, mit der Postreform die Hälfte der Manager aus der freien Wirtschaft zu besetzen.

*Würden Sie rückblickend sagen, dass Sie Ihre ursprünglichen Ziele erreicht haben?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Auf jeden Fall. Für mich ist unbestritten, dass die Reformen den Menschen, den Unternehmen und den Verbrauchern Freiheiten gebracht haben, von denen man früher nur träumen konnte. Zudem sind Produkte entstanden, die der ganzen Gesellschaft ein neues Kommunikationszeitalter mit Wachstum und vielen neuen Arbeitsplätzen beschert haben. Ich sehe darin eine einzigartige Erfolgsgeschichte.

*Wie stehen Sie zur Regulierungsbehörde?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Ich finde, sie leistet gute Arbeit. Die Forderung der Telekom nach dem Ende der Regulierung halte ich für total falsch, weil es um einen Bereich geht, der mit einem knappen Gut handelt: mit Frequenzen. Wir brauchen hier unbedingt den Wettbewerb. Die Regulierungsbehörde sorgt dafür, dass es nicht zu marktbeherrschenden Tendenzen kommt, etwa von Seiten der Telekom.

*Ist das vor dem Hintergrund Ihrer politischen Geschichte nicht eine verkehrte Welt? Erst liberalisieren Sie, jetzt wollen Sie Regulierung?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Überhaupt nicht. Mir ging es immer um eine systematische Ordnungspolitik, die den Wettbewerb sichert. Ich bin gegen jede Form von Monopolen, ob staatlich oder privat.

*Obwohl Sie rückblickend Ihre Ministerjahre als äußerst erfolgreich bewerten, sind Sie am Ende mitten in einer Legislaturperiode zurückgetreten. Warum?*

**CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING** Ich trat aus anderen Gründen zurück. Wegen der deutschen Zurückhaltung auf dem Balkan, die ich so nicht teilen konnte. Wir haben 40 Jahre lang erzählt, dass sich ein System wie das der Nazis nicht wiederholen dürfe. Und dann las ich im August 1992 die ersten Berichte über Lager in Bosnien. Ich hatte keinerlei Beziehung zu dem Land; ich war nie vorher in Jugoslawien gewesen. Trotzdem wusste ich nach der Lektüre: Das darf so nicht sein. Ich fing an, mich um das Thema zu kümmern, sprach mit dem Bundeskanzler und anderen darüber. Helmut Kohl ließ mich mehrfach abblitzen. Daraufhin reichte ich im Dezember 1992 meinen Rücktritt ein.

*Herr Schwarz-Schilling, danke für das Gespräch.*

